



Gabriele Kostas

Djembé Workshop

Djembé VII

Nach den Sound- und Rhythmusübungen geht es ab der nächsten Ausgabe zu westafrikanischen Rhythmen. Dazu vorab einige grundsätzliche Bemerkungen:

Trommelmusik ist in Afrika etwas ganz anderes als für uns in Europa. Dort ist sie kein Konsumgut, das heißt, es gibt keine Trommel-CDs, die man kauft und zu Hause gemütlich auf dem Sofa sitzend anhört. Ferner wird nicht dann live getrommelt, wenn ein Meistertrommler Lust hat, ein Konzert zu geben, sondern wenn er mit einer Gruppe von Trommlern, manchmal auch Sängern und Tänzern, engagiert wird, um ein Zeremoniell, ein Fest, ein Ritual zu gestalten. Zu ganz konkreten Anlässen wie Hochzeiten, Beschneidungen, Totenfeiern, »Jugendweihen« etc. werden ganz bestimmte Lieder und Tänze aufgeführt, die von den Trommlern begleitet werden. Die Fähigkeiten der Musiker werden danach beurteilt, wie gut sie alle Anwesenden zum Singen und Tanzen animieren können. Variationen und Improvisationen entstehen als Zwiesprache zwischen Trommlern und mehr noch zwischen Trommlern und Tänzern oder auch Sängern. Losgelöst davon existieren sie eigentlich nur in Shows für ein nichtafrikanisches Publikum.

Der Zusammenhang von Trommeln und Tanzen wurde mir spätestens bewusst, als ich einmal mit einer Samba-Schülergruppe in Ghana war und wir für unsere Gastgeber an einem Abend Samba-rhythmen spielten. (Die Gruppe hatte, da sie in Ghana auf die Sambaproben nicht verzichten wollte, ihre Sambainstrumente mitgenommen!) Wir warteten gespannt auf die Reaktion: Unser Publikum wirkte höflich aber ratlos, und als Reaktion kam lediglich die Frage, wie denn der Tanz dazu ginge – ohne den würden sie den Rhythmus nicht verstehen.

Bedeutet also Trommeln in Afrika, eine singende, tanzende und trommelnde Gemeinschaft zu initiieren und damit ein in hohem Maße kommunikatives Miteinander zu ermöglichen, so gilt das auch für die Trommler untereinander. Selten spielt einer allein, sein Rhythmus ist immer eingebettet in ein polyrhythmischeres Geflecht weiterer Rhythmen. Bat



Trommeln & Tanzen sind eins in Afrika

ich einen afrikanischen Lehrer darum, einen bestimmten Rhythmus vorzuspielen, so holte er immer noch mindestens einen weiteren Spieler dazu, der entweder einen zweiten, anderen Trommelrhythmus oder eine Glockenstimme dazu spielte. Verstanden und spielbar wird ein Rhythmus offenbar dann, wenn sein Platz im Verhältnis zu einem weiteren Rhythmus klar ist. Unsere regelmäßige Frage nach der Eins oder dem Taktanfang als dem bei uns üblichen Bezugsrahmen für einen Spieleinstieg, löste bei unseren afrikanischen Lehrern ebenso regelmäßig Heiterkeit aus: Mit dem

abstrakten Bezugssystem einer imaginären Takteinteilung konnten sie überhaupt nichts anfangen!

Kurz gesagt: Was wir hier machen, wenn wir einzelne Djembéstimmen allein oder zum Metronom üben, ist absolut unafrikanisch. Außerdem werden Rhythmen in Afrika überhaupt nicht aufgeschrieben, sondern mündlich bzw. »spielerisch« vermittelt. Das macht einen nicht unerheblichen Unterschied, denn so, wie wir als Kinder unsere Muttersprache als Dialekt der Region, in der wir aufwachsen, lernen, so werden Rhythmen von Anfang an mit den für diese Region typischen Phrasierungen gespielt. Das ergibt genau die nicht aufschreibbare Mischung aus vorgezogenen, gedehnten oder triolisch verschliffenen Schlägen, die man allenfalls im Zusammenspiel mit afrikanischen Lehrern erahnt. Wie schwer dieses Mikrotiming zu erlernen ist, weiß jeder, der als Erwachsener versucht hat, einen Dialekt zu imitieren! Wenn überhaupt, dann reicht es meist nur für ein oder zwei überzeugende Sätze.

Was folgt daraus für uns? Einerseits, dass uns Grenzen gesetzt sind, wenn wir afrikanische Rhythmen ohne gute afrikanische Lehrer, nur nach Noten und allein bzw. mit dem Metronom spielen wollen, denn dadurch entsteht, wie gesagt, keine afrikanische Musik. Da diese erst im pulsierenden Miteinander mehrerer Spieler entsteht, sollten wir so viel wie möglich afrikanische Ensembles live erleben und uns dazu animieren lassen, so oft es geht mit anderen zusammenzuspielen. So kommen wir am ehesten dem näher, was die Kraft afrikanischer Rhythmen ausmacht. Mit welcher Phrasierung aus welchem Dorf wir dabei spielen, ist vermutlich nicht so entscheidend wie die Notwendigkeit, dass es überhaupt zu einer gemeinsamen Phrasierung kommt.

GABRIELE KOSTAS

www.gabrielekostas.com / mail@gabrielekostas.com

